

Katja Lund und Markus Stephan
Wattenmeerfeuer

Autoren

Markus Stephan wurde 1970 in Wanne-Eickel geboren und entschied sich 1996 zum Berufseinstieg bei der Polizei NRW, wo er in Gelsenkirchen, Düsseldorf und Krefeld in verschiedenen Funktionen tätig war, bevor er 2017 zur Polizei des Landes Schleswig-Holstein wechselte. Seither arbeitet er als Polizist auf einer nordfriesischen Insel, wo er auch mit seiner Frau wohnt.

Katja Lund hat Markus Stephan kennengelernt, als sie auf Pellworm Urlaub vom Schreiben machen wollte, und seitdem verfassen die beiden gemeinsam humorvolle Krimis, die auf der nordfriesischen Insel spielen. In ihrem zweiten Leben ist Katja Lund Thrillerautorin und hat im Blanvalet-Verlag die Serie um den Sonderermittler Faris Iskander veröffentlicht. Sie lebt in Niedersachsen, träumt aber schon lange von einem Haus »achter'n Diek«.

Besuchen Sie uns auch auf www.instagram.com/blanvalet.verlag und www.facebook.com/blanvalet.

Katja Lund
und Markus Stephan

Wattenmeerfeuer

Ein Pellworm-Krimi

blanvalet

Sollte diese Publikation Links auf Webseiten Dritter enthalten,
so übernehmen wir für deren Inhalte keine Haftung,
da wir uns diese nicht zu eigen machen, sondern lediglich auf
deren Stand zum Zeitpunkt der Erstveröffentlichung verweisen.



Penguin Random House Verlagsgruppe FSC® N001967

1. Auflage
Copyright © 2021 der Originalausgabe
by Blanvalet Verlag, in der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH,
Neumarkter Str. 28, 81673 München
Redaktion: René Stein
Umschlaggestaltung und -motiv: www.buerosued.de
LH · Herstellung: sam
Satz: Uhl+Massopust, Aalen
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck
Printed in Germany
ISBN: 978-3-7341-0930-0
www.blanvalet.de

Prolog

17. August 1992

Die *Amrum* vibrierte beim Ablegen unter Hinnerk Petersens Füßen, und das Gefühl verursachte ihm einen wohligen Schauer. Wie sehr hatte er es vermisst, auf der Fähre Dienst zu tun, sich den Seewind um die Nase streichen zu lassen und ebendieses Vibrieren in all seinen Knochen zu spüren!

Himmel, sogar den Geruch der Autoabgase hatte er vermisst.

Dieser dämlichen Hepatitis, die er sich im Urlaub zugezogen hatte, war es doch tatsächlich gelungen, ihn für mehr als sechs Wochen lang flachzulegen. Er wusste eben, warum er üblicherweise lieber hier an seiner geliebten Nordsee Urlaub machte, wo er zwar zu Hause war, es aber keine dieser fiesen tropischen Krankheiten gab. Doch Greta, seine Verlobte, die hatte ja partout nach Thailand gewollt.

Zum Glück ging es ihm jetzt wieder gut.

Mit einem Lächeln auf den Lippen wies Hinnerk den letzten Wagen ein, einen roten Golf II, der soeben die Rampe vom Tiefwasseranleger herunter auf die Fähre gerollt war. Es war Urlaubszeit, und die gute alte *Amrum*,

die schon früher zwischen Stucklahnungshörn und Pellworm hin- und hergefahren war, war bis auf den letzten Platz mit Feriengästen besetzt, deren Urlaub heute zu Ende ging.

Die Fahrerin des VW Golf schaltete den Motor aus und zog mit einem hörbaren Knarzen die Handbremse fest. Dann stieg sie aus. Sie wirkte blass, fand Hinnerk. Nur an ihrem Hals leuchteten ein paar hektische rote Flecken, die der Attraktivität der Frau allerdings keinen Abbruch taten. Ganz im Gegenteil.

In der durchaus naheliegenden Annahme, dass die Frau Angst vor der Überfahrt hatte, lächelte er sie an. »Sie sind auf diesem Schiff so sicher wie in Abrahams Schoß!«

Der Blick ihrer hellblauen Augen richtete sich auf ihn, und ihm wurde ein bisschen warm dabei.

Die Frau sah wirklich überaus attraktiv aus. Lange, in einer schmalen Hose steckende Beine, eine schlanke Figur mit Rundungen an genau der richtigen Stelle. Und nicht zu vergessen: lange blonde Haare, die sie wegen des Windes zu einem losen Knoten geschlungen hatte. Ein paar Strähnen wehten ihr trotzdem ins Gesicht, und der Anblick war so appetitlich, dass Hinnerk kurz den Blick abwenden musste. Als er wieder hinschaute, hatte die Frau sich von ihm abgewandt.

Schade. Er hätte zu gern noch ein bisschen mit ihr geflirtet.

Während seine Kollegen die Fähre zum Ablegen fertig machten, sah er selbst zu, wie die Frau den Fahrersitz ihres Wagens nach vorn klappte und ein Kind vom Rücksitz hob. Es war ein ungefähr drei oder vier Jahre

alter Junge, der sich ganz still an die Frau klammerte und sich mit riesengroßen Augen umsah.

»Hübscher Junge«, sagte Hinnerk und ärgerte sich. Warum nur musste alle Welt Kinder kriegen? Was für eine Verschwendung! Natürlich kam ihm die Frau wegen des Bengels gleich sehr viel weniger begehrenswert vor, und er dachte automatisch an Greta. Die lag ihm auch andauernd mit diesem Thema in den Ohren! Aber daraus wurde nichts, denn anders als diese schlanke Frau hier würde Greta in der Schwangerschaft bestimmt wie ein Hefekuchen aus dem Leim gehen. Und das würde er auf keinen Fall zulassen!

Die Frau runzelte die Stirn, dann nickte sie ihm zu. Gleich darauf verschwand sie mit dem Jungen im Inneren des Schiffes.

Hinnerk fragte sich, ob sie dem Kind ein Eis kaufen würde.

Die Umriss der Insel waren längst am Horizont verschwunden, als er erneut auf die Frau aufmerksam wurde. Sie stand in dem Gang zur Pantry und blickte sich hektisch um, noch blasser als zuvor.

Er trat zu ihr. »Kann ich Ihnen irgendwie helfen?«

Sie fuhr sich nervös mit der flachen Hand über Hals und Nacken. »Mein ... Sohn«, murmelte sie. »Eben war er noch da, aber jetzt kann ich ihn nirgends finden.«

Ihm rutschte das Herz in die Hose. Konnte die Frau nicht auf ihr Gör aufpassen? Hoffentlich war der Balg nicht über Bord gegangen! Hastig meinte er: »Kommen Sie! Wir suchen ihn zusammen!«

Er ging gemeinsam mit ihr unter Deck, und um die Situation etwas zu entkrampfen, versuchte er sich an einem lockeren Gespräch. »Was haben Sie ihm denn getan, dass er von seiner Mama nichts mehr wissen will?«

Aber der kleine Scherz verfiel nicht. Die Frau wandte ihm nur den Kopf zu. Ihre Augen wirkten plötzlich irgendwie gruselig, fand er. So leer.

Er öffnete die Tür, die zum Maschinenraum führte. Wenn der Junge hier auch nicht war ...

Aber er war da. In eine Ecke hatte er sich gequetscht und bedeckte die Augen mit den Händen, als verstecke er sich vor dem großen, bösen Wolf.

»Hier bist du!« Die Frau wirkte über alle Maßen erleichtert, gleichzeitig aber auch ziemlich wütend. Sie zerrte den Jungen aus seinem Versteck.

Der fing an zu schreien, ein hohes, schrilles Geräusch, einer Sirene nicht unähnlich.

»Hör auf!«, fuhr die Frau das Kind an.

Aber der Junge dachte nicht daran. Er heulte und heulte, bis es nicht mehr zum Aushalten war und Hinnerk sich erneut vornahm, Greta niemals zu erlauben, ein Kind zu kriegen.

»Vielleicht gehen Sie besser mit ihm zu Ihrem Wagen«, riet er. »Wir legen sowieso gleich an.«

Dankbar nickte die Frau ihm zu. »Ich weiß einfach nicht, was er hat«, sagte sie.

Hinnerk zuckte mit den Schultern. »Kinder eben.«

Kurz darauf legte die *Amrum* auf der Festlandseite an, und die Passagiere verließen das Schiff. Als die Frau in ihrem roten Golf an der Reihe war, die Rampe hinauf-

zufahren, hatte der Junge sich wieder beruhigt. Genauso
blass und still wie zu Anfang saß er auf der Rückbank.

Hinnerk blickte dem Wagen nach.

Das Letzte, was er dachte, war: *Warum hat sie eigentlich keinen Kindersitz?*

Montag

Heute

Die Insel hatte sich die Nacht übergestülpt wie eine Mütze. Die Dunkelheit lag über dem Land und verbarg alles, was am Tage sichtbar war. Jan Benden lächelte bei diesem Gedanken.

Er mochte die Nacht. Er mochte es, im Garten zu stehen und zuzuhören, wie die Grau- und Nonnengänse auf den Feldern krakeelten und die Ponys unten an der Warft leise schnaubten. Und er mochte die Vorstellung, dass Laura, seine Frau, sich in der Wohnung zum Schlafen fertig machte, während er noch einmal kontrollierte, ob auf dem Paulinenhof alles seine Ordnung hatte.

Was natürlich der Fall war.

Der Hühner- und der Entenstall waren verschlossen. Die Ponys standen in ihren Boxen und dösten friedlich vor sich hin. Hauke, Lauras Lieblingskater, saß auf der Terrasse einer der Ferienwohnungen. Als Jan kurz zuvor den Garten betreten hatte, hatte das Tier ihm einen missmutigen Blick zugeworfen, der völlig eindeutig gewesen war: *Du störst mich bei der Jagd!*

Jan warf einen Blick zu dem leeren Schwalbennest über dem Fenster der Ferienwohnung. Im Sommer war es

Haukes liebste Beschäftigung zuzusehen, wie die Schwalbeneltern ein- und ausflogen, um ihren Nachwuchs zu füttern. Wenn die Kleinen flügge wurden, verpasste Laura ihm für ein paar Tage ein Halsband samt Glöckchen, sodass der Kater die Brut nicht allzu leicht in die Pfoten bekam. Und in den Tagen nach dieser Maßnahme strafte Hauke sie dafür stets mit tödlicher Verachtung.

Allein bei dem Gedanken musste Jan lächeln. »Bist schon ein kleiner Prinz!«, sagte er zu dem Kater.

Der tat, als habe er nichts gehört. Jan lockerte seine verkrampften Schultern und stieß einen zufriedenen Seufzer aus. Er war erschöpft. Er hatte den halben Tag lang bei den Nachbarn ausgeholfen, Sträucher und Bäume zu beschneiden und das Schnittgut zum Leuchtturm zu fahren, wo das Biikefeuer errichtet wurde – eine uralte friesische Tradition, die jedes Jahr im Februar stattfand und eine von Pellworms Touristenattraktionen war.

Jan überprüfte ein letztes Mal die Tür zum Hühnerstall, dann machte er sich auf den Rückweg zum Haus. Hauke hatte beschlossen, seinen Wachposten aufzugeben. Er hopste von der Terrasse, marschierte Jan mit hoch aufgerichtetem Schwanz entgegen und stieß tatsächlich mit der Stirn gegen Jans Bein.

Jan musste schmunzeln. »Wer bist du, und was hast du mit unserem Hauki gemacht?« Gewöhnlich behandelte der Kater ihn wie einen Angestellten, seinen ganz persönlichen Dosenöffner. Jan bückte sich und kraulte den Kater seitlich am Hals, sehr darauf bedacht, ihn nicht zu reizen. So schmusig Hauke im Moment auch wirkte: Wenn man das mit dem Kraulen seiner Meinung

nach nicht richtig machte, konnte er im Bruchteil einer Sekunde sehr miesepetrig werden.

Heute jedoch schien er guter Stimmung zu sein. Jan glaubte sogar, ein leises Schnurren zu hören.

»Man könnte meinen, ihr werdet irgendwann doch noch dicke Freunde«, ertönte Lauras Stimme hinter ihm.

Jan richtete sich auf, er hatte seine Frau nicht herankommen hören. »Das ist nicht Hauke«, sagte er amüsiert. »Das ist irgendein Alien, das sie uns untergeschoben haben.«

Wie um ihm das Gegenteil zu beweisen, drehte Hauke sich um und zeigte Jan die kalte Schulter. Jan schnappte ihn sich. »Das hast du dir so gedacht, mein Sportsfreund!« Mit dem Kater auf dem Arm wandte er sich um und sah seine Frau an. »Ich dachte, du bist schon im Bett.«

Sie trat ganz dicht an ihn heran. Jan ließ Hauke wieder herunter und legte die Arme um sie. Sie trug zwar noch ihre Jeans und eine dicke Strickjacke, aber jetzt, da sie ihm so nah war, roch er den Duft ihrer Nachtcreme. Tief sog er ihn ein. »Du warst schon im Badezimmer«, murmelte er in ihr Haar.

»Sehr gut kombiniert, Herr Kommissar.« Sie lächelte. »Eigentlich wollte ich nur nachsehen, wo du so lange bleibst.«

Ohne sie loszulassen, warf er einen Blick auf die Armbanduhr. Es war nach zehn. Hatte er wirklich so lange hier gestanden und nachgedacht?

Offenbar.

»Über was grübelst du nach?« Laura schmiegte die

Wange gegen seine Brust, sodass er das Kinn auf ihren Scheitel legen konnte.

»Eigentlich über nichts.« Er lachte leise. »Na ja, vielleicht ein bisschen darüber, dass wir jetzt bald ein Jahr hier auf der Insel sind.«

»Stimmt.«

Sie beide hatten früher bei der Kriminalpolizei in Nordrhein-Westfalen gearbeitet, aber schon damals ihre Urlaube auf Pellworm oder auf der naheliegenden Hallig Hooge verbracht. Als ein Einsatz für Laura beinahe tödlich geendet hatte, waren sie zu dem Entschluss gekommen, ganz hierher auf die Insel zu ziehen. Durch Zufall hatten sie erfahren, dass der Paulinenhof zum Verkauf stand und dass man darüber hinaus auf der Insel jemanden suchte, der den Posten des Inselpolizisten übernahm. Also hatte Jan sich bei der Polizeidirektion Flensburg beworben und anschließend einen Antrag auf Länderwechsel gestellt. Sie hatten den Hof gekauft und darauf vier gemütliche Ferienwohnungen eingerichtet. Seitdem fungierte Jan als Vermieter und Inselpolizist in Personalunion, und er liebte jeden einzelnen Aspekt seiner beiden so unterschiedlichen Leben. Und trotzdem haderte er ab und zu mit ihrem Entschluss hierherzukommen, denn insgeheim vermisste er die Arbeit bei der Mordkommission. Und seit dem Fall des toten Malers, den sie vergangenen September gemeinsam gelöst hatten, wusste er, dass es Laura genauso erging. Früher, in Essen, waren sie einfach ein unschlagbar gutes Team gewesen, und hier ...

»Gib's zu«, drängte sich Lauras Stimme in seine Gedanken. »Du hast über den Feuerteufel nachgedacht.«

»Hab ich nicht!«

»Lügner!« Sie machte sich von ihm los und sah ihm von unten ins Gesicht. Da sie das erleuchtete Haus im Rücken hatte, war es zu finster, um ihre graugrünen Meeraugen erkennen zu können, aber Jan wusste, dass sie in diesem Moment spöttisch glitzerten.

Er grinste. »Okay. Schuldig!« Tatsächlich hatte er vorhin eine Weile lang darüber nachgedacht, wer seit ein paar Tagen auf der Insel Brände legte. Bisher waren es drei gewesen: Zuerst war ein Gebüsch in der Nähe der Alten Kirche mutwillig angezündet worden, danach der Traktor eines Lohnunternehmers. Und schließlich hatte die Infotafel am Waldhusentief eines Nachts in Flammen gestanden. An allen drei Brandorten hatte man Benzin-geruch festgestellt.

»Du wirst den Brandstifter schon finden.« Laura schien ganz sicher.

»Natürlich«, erwiderte er. »Schließlich bin ich der beste Ermittler der Insel.« Aber im Stillen dachte er: *Hoffentlich schaffe ich es, bevor ein Mensch zu Schaden kommt!*

»Du bist der einzige Ermittler auf der Insel«, korrigierte Laura schmunzelnd. »Aber jetzt komm endlich wieder rein, es ist saukalt hier draußen.«

Wie um sie zu bestätigen, fuhr ein Windstoß in die alten Obstbäume. Die kahlen Zweige rauschten, und zwei dicke Äste rieben aneinander und verursachten ein Wimmern, das wie das eines kleinen Kindes klang. Laura zog fröstelnd die Schultern hoch. »Vorhin im Radio haben sie gesagt, dass sich ein Sturmtief nähert. Hoffentlich kann das Biikefeuer stattfinden.«

»Wird schon«, prophezeite Jan. »Die sind hier doch sturmerprobt.« Er dachte an ein Biikefeuer, das er vor etlichen Jahren als Urlauber miterlebt hatte. Damals hatte Ostwind der Stärke 5 mit eisigen Böen geherrscht, und der Regen war nahezu waagerecht gefallen – Wetter also, bei dem man sich in seiner früheren Heimat gemütlich hinter dem Ofen verkrochen hätte und allein bei dem Gedanken rauszugehen in Ohnmacht fiel. Hier oben jedoch handelte man nach einer alten friesischen Weisheit: *Sturm ist erst, wenn die Schafe auf dem Deich keine Locken mehr haben*. Das Feuer damals hatte stattgefunden, und es würde auch in diesem Jahr stattfinden.

Sofern der Feuerteufel nicht vorher eine Katastrophe auslöste.

»Brrr«, machte Laura. »Also, ich gehe wieder rein. Bleib nicht mehr so lange.« Sie gab Jan einen flüchtigen Kuss, dann kehrte sie zurück in ihre gemütliche Wohnung. Hauke rannte ihr nach, vermutlich in der Hoffnung, dass in der Küche noch mal der Kühlschrank aufgehen und ein Stück Fisch oder Käse für ihn abfallen würde.

Jan sah den beiden nach.

Als er sich kurz darauf noch einmal der offenen Marsch zuwandte, fiel ihm der gelbliche Schein am Horizont auf.

*

Die warme, noch ein wenig nach den Knoblauchgarnelen vom Abendessen riechende Luft in der Wohnung hüllte Laura ein, und sie atmete tief durch, während sie ihre Strickjacke auszog und auf einen Bügel hängte.

Seit dieser Feuerteufel die Insel unsicher machte, kam Jan ihr angespannter vor als sonst. Und irgendwie erging es ihr ganz ähnlich. Immer wieder hatte sie kurzzeitig das Gefühl, dass ein Unglück nahte, und sie konnte sich nicht so recht erklären, woran das lag, schließlich war sie alles andere als abergläubisch. Ihrer Meinung nach war der Feuerteufel irgendein gelangweilter Jugendlicher, der mit dem Zündeln versuchte, sein ödes Leben mit ein bisschen Action aufzupeppen. Während sie das dachte, strich Hauke ihr um die Beine, und sie bückte sich, um ihn zu streicheln.

Er maunzte.

Lilly, die knapp dreijährige Australian-Shepperd-Hündin, die Laura schon früher am Abend in ihr Körbchen geschickt hatte, schaute hoffnungsvoll auf. Genau wie der Kater hoffte auch sie auf einen kleinen Happen zur Schlafenszeit.

Laura lachte. »Habt ihr eine Ahnung, wie spät es ist, Leute?«

Lilly wedelte mit dem Schwanz, und Hauke maunzte ein zweites Mal.

*

Jan hatte sich gerade gefragt, was das orangefarbene Leuchten am südlichen Horizont wohl zu bedeuten hatte, als sein Handy klingelte. Jens-Uwe Knudsen war dran, der Wehrführer der Freiwilligen Feuerwehr von Pellworm. »Wie es aussieht, hat dein Brandstifter wieder zugeschlagen«, sagte er statt einer Begrüßung.

Jan seufzte innerlich, irgendwie hatte er es geahnt.
»Wo?«

»Auf dem alten Hof von Deikes.«

»Bin unterwegs.« Ohne Umschweife legte Jan auf. Hier auf der Insel brauchte es nicht viele Worte, um sich zu verständigen. Er war auf dem Weg zur Haustür, um die Autoschlüssel zu holen, als sein Handy ein zweites Mal klingelte. Diesmal war die Leitstelle in Harrislee dran, um ihn auch offiziell über das Feuer zu informieren.

Jan gab Laura Bescheid, streifte sich nur rasch die Uniformjacke über Jeans und Pulli und saß kurz darauf in dem Streifenwagen, der ihm vor knapp zwei Wochen zur Verfügung gestellt worden war. Der Deikehof stand auf einer Warft im Hinterland vom Junkersmitteldeich. Bis dorthin waren es nur wenige Minuten Fahrt, die Jan mit eingeschaltetem Blaulicht, aber ohne Martinshorn hinter sich brachte. Er parkte den Wagen am Straßenrand, schloss seine Uniformjacke bis unter das Kinn und marschierte die kurze, mit Holunderbüschen bestandene Auffahrt hinauf. Der Deikehof war ein alter Resthof, und er stand schon lange leer, was ungewöhnlich war, denn seitdem man auch Pellworm als lohnendes Urlaubsziel erkannt hatte, wurden immer mehr leerstehende Häuser in Ferienwohnungen umgewandelt. Familie Deike hingegen, die kurz nach der Jahrtausendwende aufs Festland gezogen war, wollte offenbar von dem Boom nicht profitieren. Der Hof rottete seit Jahren vor sich hin. Auf der Wiese davor standen alle drei Einsatzfahrzeuge, die die Feuerwehr von Pellworm ihr Eigen nannte, sowie der Rettungswagen, dessen Besatzung allerdings gerade

nichts zu tun hatte. Bei allen Fahrzeugen war das Blaulicht eingeschaltet, genau wie bei Jans Streifenwagen. Schläuche waren ausgerollt worden, und Feuerwehrleute kämpften gegen die hoch auflodernden Flammen, die aus zwei Fenstern des ehemaligen Wohnhauses schlugen.

»Moin, Jan!« Jens-Uwe Knudsen hatte Jan entdeckt und kam ihm entgegen. Er war ein Mann von kerniger Statur, Anfang sechzig mit lichtem Haar und kleinem Bauchansatz. Knudsen war bekannt dafür, dass er mit seiner Meinung nicht hinterm Berg hielt. Aus diesem Grund wusste man bei ihm immer schnell, woran man war, und diese Eigenschaft schätzte Jan an ihm.

Sie reichten sich die Hände.

»Ich fürchte, wir können da nicht mehr allzu viel machen.« Knudsen deutete auf das Haus, dessen moosbewachsenes Reetdach bereits an mehreren Stellen qualmte und glomm.

Jan wusste: Fing bei einem Haus erst mal das Reet Feuer, war meist das gesamte Gebäude verloren. Dann konnte die Feuerwehr nur noch dafür sorgen, dass die Flammen nicht auf benachbarte Gebäude übersprangen – in diesem Fall auf die angrenzende Scheune, deren Dach und Wände von einem Feuerwehrmann mit Wasser benetzt wurden.

»Warum versucht ihr, die Scheune zu retten?«, fragte Jan verwundert.

Knudsen nahm seinen Helm ab und kratzte sich am Hinterkopf. »Brunke hat ein paar seiner Spielzeuge da drin, und wir müssen verhindern, dass die ein Opfer der Flammen werden.«

Jans Blick glitt zu der Scheune. Er wusste, dass Ulf Brunke, der reichste Immobilienbesitzer von Pellworm, wertvolle alte Wagen sammelte. Die »Spielzeuge«, von denen Knudsen gesprochen hatte, waren also vermutlich Oldtimer.

Er blies die Wangen auf. »Okay. Du hast am Telefon gesagt, dass es Brandstiftung ist.«

»Ja. Als wir angekommen sind, hat es noch stark nach Benzin gerochen. Würde mich wundern, wenn du es hier nicht schon wieder mit diesem Feuerteufel zu tun hast.«

Ich mich auch, dachte Jan. Der letzte Brand lag kaum anderthalb Tage zurück. Gerade als er das dachte, schlugen die ersten Flammen durch das Reetdach in den Himmel. Jan biss die Zähne zusammen. Das hier war kein kleiner Fall mehr mit irgendwelchen Jugendlichen, die ein wenig zündelten. Das war auch kein mit Benzin übergossener Traktorreifen auf einem nächtlichen Betriebsgelände. Das hier war größer. Wenn ihr Brandstifter tatsächlich auch hierhintersteckte, dann ließ er aus irgendeinem Grund die Sache ungewöhnlich schnell eskalieren.

Jan schickte eine rasche SMS an Laura, damit sie wusste, dass es spät werden würde. Er wollte Knudsen gerade etwas fragen, als sein Blick auf einen der Feuerwehrmänner an den Spritzen fiel. Der Mann nickte ihm mit dem typisch friesischen Enthusiasmus knapp zu. Jan nickte zurück.

»Moin, Tamme«, sagte er.

*

Tamme hätte Jan gern richtig begrüßt, aber zu mehr als einem Nicken hatte er gerade keine Zeit. Schließlich war er im Einsatz und musste mithelfen, dieses Feuer zu löschen.

Die Flammen fraßen sich durch Balken und Wände und machten dabei Geräusche, die Tamme an ein lebendiges Tier erinnerten. Der Schlauch in seinen Händen vibrierte. Tamme mochte die Kraft, mit der der Wasserstrahl aus der Mündung schoss. Er mochte das Zischen des Wassers in den Flammen und das Gefühl, hier etwas Sinnvolles zu tun.

»Hol wieder nah rechts!«

Ihm wurde bewusst, dass sein Nebenmann ihm etwas zugerufen hatte, das er nur am Rande mitbekommen hatte. »Hä?«, rief er.

»Halt weiter nach rechts«, wiederholte sein Kollege nun auf Hochdeutsch. Im Gegensatz zu Tamme hatte er schon etliche Lehrgänge absolviert und trug auf seinen Schulterklappen die beiden Pickel, die bewiesen, dass er sogar einen Truppführerlehrgang gemacht hatte. Ein echter Feuerwehrmann also und nicht so 'n Löschbüdel, wie Tamme selbst einer war.

Er umfasste den Schlauch fester und schwenkte den Wasserstrahl ein Stück nach rechts.

Das Feuer sank in sich zusammen. Ein paar Funken stoben auf und flogen in Tammes Richtung. Aus dem Augenwinkel beobachtete er, wie Brandmeister Knudsen mit Jan sprach.

»Okay, Leute!«, rief einer der Kollegen kurz darauf. »Ich glaube, wir haben es so weit unter Kontrolle.« Tammes Nebenmann befahl ihm, sein Wasser abzdrehen.

Tamme gehorchte. Für den Fall, dass er noch mal gebraucht würde, ließ er den Schlauch einfach liegen.

»An allen Brandorten gab es Hinweise auf Benzin als Brandbeschleuniger«, sagte Knudsen gerade.

Jan hatte die Hände in den Taschen seiner Jacke vergraben. Er nickte gedankenverloren.

Tamme ahnte, was er dachte. »Der Typ macht Ernst, oder?«

Jans Blick richtete sich auf ihn. Dann grinste er, und Tamme fühlte sich genötigt, sich zu verteidigen. »Keine Sorge, ich bin nur als Feuerwehrmann hier!« Aus irgendeinem Tamme völlig unverständlichen Grund war es Jans größte Sorge, dass er, Tamme, sich in eine polizeiliche Ermittlung einmischte. Was komisch war, schließlich hatte er letzten September tatkräftig dabei mitgeholfen, den Mord an dem Maler aufzuklären. Sogar gedankt hatte Jan ihm dafür. Warum er seitdem immer noch der Meinung war, dass er nicht das Zeug zum Ermittler hatte, war Tamme schleierhaft.

»Schon klar.« Jan nahm eine Hand aus der Tasche und rieb sich müde die Stirn. »So begeistert, wie du seit Wochen Feuerwehrmann spielst, könnte man denken, dass du die Brände selbst legst.«

Tamme blieb die Spucke weg. *Düwel ook!* Glaubte Jan etwa wirklich, dass er der Feuerteufel...?

Jans Lachen unterbrach den Gedanken. »Keine Angst! Ich verdächtige dich nicht. Inka würde mir die Eingeweide rausreißen, wenn ich das tun würde.«

Inka war Tammes Lebensgefährtin und gleichzeitig auch die beste Freundin von Laura.

Weil Jans Spruch ihn geärgert hatte, beschloss Tamme zurückzuschießen. »Im Gegensatz zu dir bin ick avver nich nur passives Mitglied bei der Feuerwehr!«

»Stimmt«, mischte sich Knudsen ein. »Bringt aber auch anners nix, weil Jan sowieso immer arbeiten muss, wenn es irgendwo brennt.«

»Nu!«, brummelte Tamme. Irgendwie hatte Knudsen ja recht. Bei einem Brand kam automatisch die Polizei, und da Jan der einzige Polizist auf der Insel war, hatte er dementsprechend keine Zeit, bei den Löscharbeiten zu helfen. Tamme schenkte Jan ein knappes Grinsen, das allerdings reichlich schief geriet.

Der Gedanke, dass Jan ihn wirklich verdächtigte, der Feuerteufel zu sein, war ganz schön beunruhigend.

*

*Das Feuer wirkte so schön aus der Entfernung. Friedlich.
Warm.*

*Es war das genaue Gegenteil dessen, was tief in ihm
drinnen los war.*

Da war es kalt. So kalt, dass er seit Tagen zitterte.

*Das Feuer half nicht gegen die Kälte, auch wenn es
diesmal viel größer war als die anderen, die er zuvor ge-
legt hatte. Es half einfach nicht.*

*Er fror schon seit Tagen. Seit seine Welt zerbrochen war
und er sie nicht wieder hatte zusammensetzen können.*

*

Jan merkte, dass er Tamme mit seinem lässigen Spruch von dem Brandstifter getroffen hatte, und es tat ihm leid. Tamme war nicht verkehrt, er war nur manchmal so nervig nordfriesisch, dass Jan davon ganz kribbelig wurde.

Er beschloss, es wiedergutzumachen, indem er Tamme in das Gespräch mit einbezog. »Okay. Dann hau doch mal einen raus: Was denkst du, wer der Feuerteufel ist?« Sein Blick glitt dabei über die Gruppe von ungefähr zwei Dutzend Schaulustigen, die sich eingefunden hatten, um den Löscharbeiten zuzuschauen. Jan hatte nicht besonders viel Erfahrung mit Brandstiftung, aber er wusste, dass es Täter dieser Art oft zu dem Feuer hinzog, das sie gelegt hatten. Es war also durchaus möglich, dass sich sein Feuerteufel unter den Neugierigen befand.

»Nu.« Tamme überlegte ein paar Sekunden lang. »Bisher sah es ja man so aus, als hätten wir es mit ein paar Jugendlichen zu tun, aber das hier ...« Er wies auf das brennende Bauernhaus. »... ist schon 'n büschen mehr, oder?«

»Vielleicht wollten ein paar Jugendliche hier auch nur ein bisschen kokeln, und es ist aus dem Ruder gelaufen«, überlegte Knudsen.

Jan nickte vor sich hin. Möglich war das natürlich, aber er bezweifelte es trotzdem. Er wollte gerade etwas Entsprechendes sagen, als ein schwarzer Mercedes in die Auffahrt zum Hof einbog und gleich darauf neben ihm hielt. Ein Mann sprang heraus, bei dessen Anblick Tamme ein leises »Ts!« ausstieß. Bevor irgendjemand etwas sagen konnte, stürzte der Mann schon auf Knudsen zu. »Warum steht ihr hier nur rum? Ihr müsst das Feuer löschen!«

Knudsen schob seine Brille ein Stück höher die Nase

hinauf, und Jan registrierte amüsiert, dass er es mit dem Mittelfinger tat. Laura hätte jetzt vermutlich von einer Freud'schen Fehlleistung gesprochen, aber Jan war sich ziemlich sicher, dass der Wehrführer die Geste mit voller Absicht gemacht hatte. Der Mercedesfahrer war Ulf Brunke, der Eigentümer der Oldtimer in der Scheune. Jan kannte keinen einzigen Inselbewohner, der Brunke mochte – von Brunke selbst natürlich abgesehen. Der Mann war großspurig und arrogant.

Was er auch jetzt wieder bewies. »Tu was!«, brüllte er Knudsen an.

Der Brandmeister blieb ganz ruhig. »Du weißt so gut wie ich, dass man ein Reetdachhaus nicht löschen kann. Wir haben das Feuer unter Kontrolle, und du kannst sicher sein, dass deinen Babys nichts passiert.«

Brunke fuchtelte mit seinen Händen herum, öffnete den Mund, klappte ihn wieder zu. Mit einem Ruck drehte er sich zu Jan. »Was stehen Sie hier einfach nur rum? Sie wissen doch bestimmt, dass Brandstifter sich ihr Werk gern anschauen! Warum nehmen Sie sich nicht die Gaffer vor und finden endlich den Kerl, der seit Tagen ...«

»Jan weiß schon, was er tut!«, fiel Tamme Brunke hitzig ins Wort, und es rührte Jan, dass er ihn verteidigen wollte.

»Lass gut sein, Tamme«, beschwichtigte er seinen Möchtegernassistenten. Und dann wandte er sich mit einem Lächeln an Brunke. »Sie haben natürlich völlig recht, Herr Brunke«, sagte er honigsüß.

Der Immobilienbesitzer ging ihm tatsächlich auf den Leim. Zufrieden meinte er: »Na also! Geht doch.«

Jan tat, als habe er das nicht gehört. »Wenn ich mich recht entsinne, dann gehörte der Traktor, der neulich in Brand gesetzt wurde, einem Ihrer Lohnunternehmer, oder?«

»Ja. Umso schlimmer ...«

»Und jetzt sind Sie hier, während das Gebäude noch brennt.«

Ganz langsam ging Brunke auf, worauf Jan hinauswollte. Seine Augen wurden so groß, dass man rings um die Iris das Weiße sehen konnte. »Sie meinen aber nicht ...«

Erneut fiel Jan ihm ins Wort, diesmal mit diebischem Vergnügen. »Ich wüsste gern, wo Sie heute Abend waren, Herr Brunke.« Er wandte sich an Knudsen. »Wann genau seid ihr informiert worden?«

Auch der Wehrführer hatte begriffen, was Jan vorhatte. Er mühte sich redlich, nicht zu feixen, als er die Uhrzeit nannte. »Ungefähr zehn nach neun.« Und er lieferte die außerdem noch benötigte Information gleich mit. »Aber wenn du mich fragst, dann wurde das Feuer mindestens eine Stunde vorher gelegt, jedenfalls so, wie es sich uns dargestellt hat, als wir hier angerückt sind.«

Jan fasste Brunke fest ins Auge. »Gut. Wo also waren Sie gegen acht heute Abend, Herr Brunke?«

»Das ist doch ... Sie verdächtigen mich, den Brand ... Also wirklich ...« Die Sätze kamen abgehackt und kurzatmig aus Brunkes Mund. Jan glaubte, an seiner Schläfe eine Ader pochen zu sehen. Gleich würde Brunke vor Empörung einen Schlaganfall erleiden.

»Ich würde vorschlagen«, sagte Jan überaus liebens-

würdig, »Sie lassen mich jetzt meine Arbeit machen.« Er ließ Brunke stehen und wandte sich den Schaulustigen zu, deren Personalien er aufnehmen wollte. Bevor er jedoch damit begann, wandte er sich noch einmal an den Wehrführer. »Jens-Uwe, kann ich mir deinen Feuerwehrmann kurz ausleihen?«

Knudsen nickte. »Klar.«

»Gut.« Jan winkte Tamme heran, wartete, bis der fertig war mit Grienem, und befahl ihm: »Sorg dafür, dass keiner von denen da unten sich heimlich aus dem Staub macht, ja?«

Tamme stand regelrecht stramm vor ihm. »Wird erledigt, Herr Kommissar!«

Jan war gerade fertig geworden, die Personalien der Gaffer aufzunehmen, als Brunkes Selbstsicherheit zurückkehrte. Mit langen Schritten kam der Mann auf ihn zugestapft, und es war deutlich zu sehen, dass ihm ein ganz neuer, beunruhigender Gedanke gekommen war.

Mit einer weit ausholenden Armbewegung deutete er auf die Scheune mit seinen wertvollen Schätzen. »Vielleicht geht es bei den ganzen Bränden ja um einen Anschlag auf mich! Jeder auf der Insel weiß, dass ich hier meine Oldtimer verwahre...«

Nicht jeder, dachte Jan. Er musste sich beherrschen, nicht die Augen zu verdrehen, weil der Immobilien-tycoon von Pellworm sich mal wieder für den Nabel der Welt hielt.

»Vielleicht ist das alles ja von Anfang an der Plan gewesen!«, ereiferte Brunke sich. »Der Feuerteufel hat erst

kleinere Brände gelegt, damit es so aussieht, als hätten Jugendliche Dummheiten gemacht. Aber es ging von Anfang an um mich. Man will mir schaden, man ...«

»Stopp!« Endlich gelang es Jan, seinen Redefluss zu unterbrechen. Brunke verstummte. Jan zwang sich zu einem beruhigenden Lächeln. Der Slogan *Die Polizei, dein Freund und Helfer* galt auch gegenüber Typen wie Ulf Brunke. »Wir wissen im Moment noch nicht genug darüber, wie der Brand entstanden ist, aber da, wie Sie sagen, offenbar jeder auf der Insel von Ihren Oldtimern in dieser Scheune wusste, hätte der Brandstifter vermutlich wohl eher die Scheune angesteckt, wenn er es auf Sie abgesehen hätte, oder meinen Sie nicht?«

Brunke glotzte ihn an, als würde ihm plötzlich Rauch aus den Ohren kommen. »Das ist doch Haarspalterei ...« Er schüttelte den Kopf über diesen offenbar unfassbar dummen Einwand. »Wer sagt denn, dass der Brandstifter so helle ist wie Sie und ich?« Sein Blick glitt über Jans Schulter hinweg zu den Feuerwehrleuten, und Jan bemerkte, wem seine Aufmerksamkeit galt.

»Sagen Sie nicht, Sie verdächtigen Tamme der Brandstiftung?«, entfuhr es ihm.

Tamme, der seinen Namen gehört hatte, blickte zu ihnen herüber.

»Warum nicht?«, entgegnete Brunke. »Immerhin hat er mich erst kürzlich angegriffen und verprügelt! Er hat es auf mich abgesehen, Herr Benden! Der Mann ist gemeingefährlich, das habe ich Ihnen schon damals gesagt, er ...«

»Stopp!«, unterbrach Jan ihn ein weiteres Mal. »Wenn ich mich richtig erinnere, dann hat Tamme Ihnen eins

auf die Nase gegeben, ja. Aber meine Definition von *verprügeln* ist dann doch noch eine andere, Herr Brunke. Zumal Sie meiner Erinnerung nach bei der Sache damals fröhlich mitgemischt haben.« Er musste sich ein Grinsen verkneifen, als er daran dachte, wie die beiden Streithähne im September in der *Schwarzen* 8 aufeinander losgegangen waren. Seine Belustigung verging allerdings rasch, als er an seine eigene, eher unrühmliche Rolle in dieser Szene dachte. Er kratzte sich an der Wange. »Gut. Ich frage Sie noch mal: Was lässt Sie vermuten, der Brandstifter könnte es auf Sie abgesehen haben?« Er wusste, dass er sich auf eine längere, weinerliche Litanei gefasst machen konnte.

Und er täuschte sich nicht.

Geschlagene zwanzig Minuten später stand er immer noch da, fror und lauschte den erregten Ausführungen Brunkes über all die Menschen, die ihm seiner Meinung nach Böses wollten. Er war regelrecht erleichtert, als er Knudsen rufen hörte.

»Jan! Das hier solltest du dir unbedingt ansehen!«

»Sag nicht, du hast da drinnen eine Leiche gefunden!«, rief Jan zurück. Er blickte auf die angesengten Ziegel. Der Putz war vom Löschwasser durchtränkt und der Boden mit Batzen heruntergekommenen Reets bedeckt, die aussahen wie riesige Ladungen in Unordnung geratener Zahnstocher. Langsam wandte er den Kopf Tamme zu, der bei seiner nicht ernst gemeinten Frage zusammengezuckt war und nun einem Bären ähnelte, dem man einen Honigtopf vor die Nase hielt.

Auch der Feuerwehrmann, der bei Jans Ankunft direkt neben Tamme gestanden und gelöscht hatte, schaute verblüfft. Mit einer Mischung aus Ungläubigkeit und Schock starrte er erst die Brandruine und dann ihn an.

Jan winkte ab. »Das war ein Scherz, Mann!« Er hatte im vergangenen September gerade seinen Job auf der Insel angetreten, als ihm gleich die erste Leiche vor die Füße gefallen war. Seitdem wurde auf der Insel genau darüber gelästert, und Knudsen machte da keine Ausnahme. Dementsprechend sicher war Jan, dass er hier gerade gehörig verschaukelt werden sollte.

Zwei, drei Sekunden lang blieb der Wehrführer still. »Komm einfach her!«, schrie er dann mit zittriger Stimme.

Das allerdings klang nicht gut. Jan rann eine Gänsehaut den Rücken hinunter. Er ließ sich eine Taschenlampe geben und umrundete das Gehöft, um auf diese Weise zu Knudsen zu stoßen. Eine Feuerwehrfrau riet ihm, ein wenig mehr Abstand zum Gebäude zu halten. »Vorsichtig!« Sie deutete auf einen schräg stehenden Balken vom Fachwerk. »Der hier ist nicht mehr ganz sicher.«

Jan bedankte sich bei ihr und ging auf Abstand zu dem Gebäude. Ein knirschendes Geräusch und ein Schnaufen direkt hinter ihm zeigten, dass ihm jemand auf den Fersen war. Tamme.

Der Nordfrieze grinste breit.

Schön, dass wenigstens einer von uns Spaß hat, dachte Jan. Durch die zur Hälfte eingestürzten Mauern warf er einen Blick in einen verwüsteten Raum, der offenbar früher einmal eine Wohnstube gewesen war. Eine in

der kalten und windigen Nacht fast angenehme Wärme strahlte von den verbrannten Mauern und Balken ab, eine alte Couch stand inmitten der Trümmer und rauchte und kokelte vor sich hin, und eine antike Anrichte war von den Flammen sonderbarerweise überhaupt nicht in Mitleidenschaft gezogen worden. Sogar die Zierteller darin standen noch aufrecht da, was in Jans Augen surreal aussah. Mehrere Lehmwände hatten sich durch das Löschwasser halb aufgelöst. In der schmierigen Masse machten Jans Stiefel schmatzende Geräusche.

Knudsen stand auf der Rückseite des Hauses, auch er starrte in die Trümmer. Direkt vor ihm befand sich die Holzkonstruktion einer Wand. Der Lehm zwischen den Balken war durch das Löschwasser aufgeweicht und hatte sich zu einem Klumpen verformt, der im Licht von Jans Taschenlampe unheimlich aussah. Knudsen jedoch starrte auf etwas, das sich dahinter befand. Jan musste einen weiteren Balken und einen ganzen Haufen heruntergekommenes Reet umrunden, um zu erkennen, was es war.

Es war der bleiche, von violetten Totenflecken überzogene Arm eines Mannes, der unter dem Reethaufen hervorragte.

Tammes Gesicht erstarrte. »Düwel ook!«, murmelte er. Er nahm seinen Feuerwehrhelm ab und rieb sich die Stirn. »De wur mit Secherheit afmurkst.«

»Schon wieder ein Mord auf der Insel!«, sagte Knudsen trocken zu Jan. »Also wenn du mich fragst, dann muss das irgendwie an dir liegen.« Er blickte auf den Reethaufen und den Männerarm.

Jan, der sich niedergekniet hatte, um sich die Angelegenheit genauer anzusehen, murmelte ein nur halb verständliches »Witzbold!«.

Knudsen grinste. »Ich mein ja nur!«

Jan ignorierte den Spott. Er musste nicht nach dem Puls tasten, um sicher zu sein, dass der Mann unter dem Reet tot war. Die weiße Haut und die Totenflecken auf der Unterseite des Armes sprachen eine ebenso deutliche Sprache wie die Tatsache, dass mindestens eine Tonne brennendes Material auf dem Körper gelandet war. Jan hatte eine vage Vorstellung davon, wie der Leichnam darunter aussah. Der Arm musste als Einziges einigermaßen unversehrt geblieben sein. Der Tote lag so, dass die Handfläche nach oben wies. Die Finger waren gekrümmt, und die Fingernägel hatten die Farbe von reifen Auberginen. Am Ringfinger steckte ein goldener Ring, der in all der Asche glänzte, als sei das hier die Inszenierung eines epischen Fantasyfilmes.

Tamme stand ganz aufrecht da und versuchte vergeblich, sich einen professionellen Anstrich zu geben. Sein Gesicht allerdings hatte einen grünlichen Ton angenommen.

Einem Teil von Jan tat er leid. Der andere Teil dachte: *Selbst schuld! Was taperst du auch hinter mir her?* Er erhob sich wieder. »Wir wissen noch nicht, ob der Mann ermordet wurde.«

Wie erwartet nickte Tamme energisch. »Doch. Wissen wir.«

»Ach?«, fragte Jan. »Und woher?«

»Na, das sieht doch ein Blinder mit Krückstock, dass der einge...«

Jan unterbrach Tamme mit erhobenem Zeigefinger. Dann nahm er den Schlüssel des Streifenwagens aus der Jackentasche und reichte ihn dem Nordfriesen. »Hol mal den Einsatzkoffer mit der Kamera aus dem Wagen. Du kennst das ja noch vom letzten Mal.«

»Avver kloar!« Tamme machte auf dem Absatz kehrt und stolperte eilig davon. Jan war sich nicht ganz sicher, ob er sich freute, dass er wieder einmal Kriminalassistent spielen durfte, oder ob er einfach froh war, dem Anblick der Leiche zu entkommen. Vermutlich von beidem etwas, dachte er. Er warf einen Blick auf die Uhr. Inzwischen war es fast Mitternacht. Er zog sein Handy aus der Hosentasche, stimmte sich mit der Leitstelle ab und wählte dann die Nummer des Kriminaldauerdienstes in Flensburg.

Die Kollegin am anderen Ende hatte eine sehr helle Stimme, und automatisch fragte Jan sich, wie alt sie war. Er berichtete ihr von dem Brand des leerstehenden Bauernhauses und dem Leichenfund. Die Kollegin versprach, dafür zu sorgen, dass gleich morgen früh mit der ersten Fähre ein Team der Kripo auf die Insel kommen würde. Jan bedankte sich bei ihr. Er hatte gerade aufgelegt, als Tamme mit dem Ermittlungskoffer in der Hand zurückkehrte. Auch er hatte sein Handy am Ohr, und während er Jan den Koffer reichte, verabschiedete er sich mit einem knappen »Jo. Bis denn«.

»Wer war das?«, fragte Jan.

Tamme schaute ihn an, als sei das die dümmste Frage der Welt. »Na, der Doc.«

Jan runzelte die Stirn. »Welcher Doc?«

»Dr. Carstensen.«

»Aha.« Jan war nur allzu vertraut mit Tammes typisch nordfriesischer Angewohnheit, umso wortkarger zu werden, je wichtiger die Informationen waren, die man von ihm haben wollte. Er beugte sich zu seinem Koffer hinunter und nahm eine Rolle Absperrband heraus. »Und?«, hakte er nach, nachdem er sich wieder aufgerichtet hatte.

Tamme kratzte sich am Kinn. »Na, ich dachte mir, dann musst du den nicht anrufen. Wusste ich doch noch vom letzten Mal, dass der als Erstes kommen und die Leichenbekiehung machen muss.«

»Leichenbekiehung?« Jan musste ein Schmunzeln unterdrücken. »Du meinst die Leichenschau!«

»Sach ich ja!«

»Nur dass der Doktor heute Nacht noch nicht allzu viel *anzukieken* haben wird.« Jan deutete erst auf den Arm, dann auf das Reet.

Tamme zupfte einen Stängel aus dem Haufen und betrachtete ihn mit schief gelegtem Kopf. »Du willst sagen, dass der Schiet erst weggeräumt werden darf, wenn deine Kollegen vom Festland gekommen sind, oder?«

Jan nickte. »Exakt. Der Brandort ist von dieser Sekunde an beschlagnahmt.«

Tamme warf den Stängel fort. »Der Arme«, konstatierte er. Und als ihm klar wurde, dass Jan nicht genau wusste, ob er von dem Arzt oder dem Toten sprach, ergänzte er: »Hier jetzt so offen die ganze Nacht rumzuliegen...«

Jan betrachtete die dunklen Verwesungsflecken auf dem Arm. »Ich glaube nicht, dass ihn das noch sonderlich stört.«

*

Während die Feuerwehrleute ihre Schläuche einrollten und Knudsen einteilte, wer die Nacht über den Brandort bewachen sollte, sah Tamme zu, wie Jan das gesamte Gebäude mit seinem Flatterband abspernte. Das Band reichte nicht, um es einmal ganz um das Haus zu winden, und dementsprechend ratlos stand Jan mit dem Ende der Rolle in der Hand da. Es fehlten nur knapp anderthalb Meter, aber die fehlten eben. Wie gut, dass er *ihn* hatte, dachte Tamme. Ohne ihn würde Jan manchmal wirklich auf dem Schlauch stehen.

»Tööv mol«, rief er, und weil Jan ja noch immer nicht so gut Platt konnte, wiederholte er auf Hochdeutsch: »Wart mal!« Er war mit dem eigenen Wagen – seinem guten alten VW T1 namens Fiete – zum Brandort gekommen, und das erwies sich jetzt als Glücksfall. Einen Augenblick lang kramte er zwischen Fietes Sitzen herum, und als er zu Jan zurückkehrte, hielt er stolz ein kleines Bündel in der Hand.

Jan blickte skeptisch drein. »Was soll denn das werden?«

»Na. Der Rest von deiner Tatortabspernung!« Tamme entwirrte das Bündel, und unter Jans staunendem Blick knotete er eine alte Wäscheleine an die beiden zu kurzen Enden des Flatterbandes.